

Soziale Herkunft, psychopathische Tendenzen und Bildungserfolg

Kaiser, Till

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaiser, T. (2017). *Soziale Herkunft, psychopathische Tendenzen und Bildungserfolg*. Bochum. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52791-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Soziale Herkunft, psychopathische Tendenzen und Bildungserfolg

Till Kaiser
till.kaiser@rub.de
Ruhr-University Bochum, Faculty of Psychology
Germany

Zusammenfassung: Diese Studie untersucht, inwiefern nicht pathologische psychopathische Tendenzen von Kindern im Grundschulalter mit ihrem Schulerfolg zusammenhängen und ob dieser Zusammenhang durch die soziale Herkunft moderiert wird. Dazu werden Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) und der Familien in Deutschland Studie (FiD) mit linearen Regressionsmodellen analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten bessere Mathematiknoten aufweisen als nicht-psychopathisch veranlagte Grundschulkinder aus Akademikerhaushalten und als Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten (mit psychopathischen Tendenzen und ohne psychopathische Tendenzen).

Stichworte: Psychopathische Tendenzen, soziale Ungleichheit, Grundschule

Social origin, psychopathic tendencies and educational success

Abstract: Data from the German Socio-Economic Panel (SOEP) and the Families in Germany study (FiD) are used. Linear regression models are used to analyze if psychopathic tendencies of children in primary school are relevant for school grades and if this association is moderated by social origin. Results show that children with psychopathic tendencies from academic households have better math grades than children without psychopathic tendencies from academic households and children from non-academic households (with or without psychopathic tendencies).

Keywords: Psychopathic tendencies, social inequality, primary school

1. Einleitung

Während eine Vielzahl von Studien die Wichtigkeit von funktionalen, sozial erwünschten Persönlichkeitsmerkmalen¹ wie Gewissenhaftigkeit, für Bildungs- und Berufserfolg aufgezeigt haben (Borghans et al. 2008; Heckman 2011) liegen überraschend wenig Studien vor, die sich mit dem Zusammenhang von als dysfunktional erachteten Merkmalen wie Psychopathie und dem Erfolg im Lebensverlauf auseinandersetzen (vgl. Lilienfeld et al. 2014).

Psychopathie bzw. die häufig synonym verwendete Bezeichnung antisoziale Persönlichkeitsstörung (vgl. Hare, 1996) bezeichnet Personen, die sich als manipulativ, hinterlistig, gefühllos, verantwortungslos, impulsiv und risikosuchend beschreiben lassen (American Psychiatric Association, DSM-5, 2013). Weitere Merkmale einer psychopathischen Persönlichkeit sind Furchtlosigkeit, ein erheblich übersteigertes Selbstbewusstsein, ein Mangel an Gewissensbissen und Schuldgefühlen und ein „sense of entitlement“, also ein Anspruchsdenken dazu berechtigt zu sein, sich alles zu nehmen, was der Befriedigung eigener Bedürfnisse dient (Hare 2006, Lilienfeld et al. 2005).

Psychopathie lässt sich als Persönlichkeitsstörung diagnostizieren, aber ebenso als nicht-klinische Persönlichkeitseigenschaft auf einem Kontinuum verstehen (vgl. Widinger/Costa 2013). Da es in diesem Artikel nicht um pathologische Psychopathie gehen soll, wird im Folgenden von „psychopathischen Tendenzen“ gesprochen, um auch semantisch darauf hinzuweisen, dass es sich um ein kontinuierliches Merkmal handelt, auf dem jede Person verortbar ist. Unter Personen mit psychopathischen Tendenzen werden daher im Folgenden solche mit überdurchschnittlich hohen Werten auf diesem Kontinuum verstanden (weiteres zur Operationalisierung in Kapitel 6).

Die erste größere Studie mit einem nicht-klinischen Sample die explizit den Zusammenhang zwischen psychopathischen Persönlichkeitstendenzen und Berufserfolg untersucht (USA und Europa, N=3387), kommt zu dem Schluss, dass Personen mit psychopathischen Tendenzen in Führungs- und Managementpositionen ebenso wie in Risikoberufen (wie Feuerwehr und Polizei) überrepräsentiert sind (vgl. Lilienfeld et al. 2014). In Bezug auf Deutschland kommt eine weitere Studie zu dem Ergebnis, dass die Persönlichkeit von Top-Managern, wie Vorständen, Geschäftsführern größerer Unternehmen und leitenden Angestellten großer Konzerne, signifikante Unterschiede zu der Persönlichkeit anderer Berufstätiger aufweist. Sie

¹ Persönlichkeitsmerkmale können verstanden werden als “relatively enduring patterns of thoughts, feelings, and behaviors, that reflect the tendency to respond in certain ways under certain circumstances“ (Roberts 2009, S. 140). In dieser Studie werden Persönlichkeitsmerkmale im Sinne des Fünf-Faktoren-Modells verstanden, dem am häufigsten genutzten psychometrischen Messinstrument zur Erfassung der Persönlichkeit. Fünf Persönlichkeitsmerkmale lassen sich unterscheiden. Neben Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit sind dies Offenheit für Erfahrungen, Extraversion und Neurotizismus (vgl. McCrae/Costa 1999).

sind u.a. statusorientierter, extravertierter, dominanter, leistungsmotivierter aber weniger gewissenhaft (vgl. Hossiep/Ringelband 2014, S.23). Hossiep und Ringelband schlussfolgern aus ihren Ergebnissen, dass psychopathische Tendenzen im Top-Management überrepräsentiert sind und die Eigenschaften, von denen sich die Top-Manager von anderen Berufstätigen unterscheiden, teilweise förderlich für eine Karriere im Management sind, jedoch im „Kern auch das „Umschlagen“ in dysfunktionale Verhaltensweisen“(Hossiep/Ringelband 2014, S.24) in sich bergen. Als Erklärung für den Befund, dass Personen mit psychopathischen Tendenzen im Management überrepräsentiert sind, führen beide Studien an, dass im Sinne eines „niche picking“ (Lilienfeld et. al 2014) Personen mit psychopathischen Tendenzen Berufe auswählen, in denen ihnen ihre Persönlichkeitsstruktur zum Vorteil gereicht (Selbstselektionseffekt). Da beide Studien nur auf Querschnittsdaten basieren, führen sie als weitere Erklärung zudem die Möglichkeit an, dass Anforderungen im Beruf auch die Ausprägung psychopathischer Persönlichkeitstendenzen fördern könnten. Psychopathische Persönlichkeitstendenzen können entsprechend eine positive Karriererelevanz besitzen, sich jedoch zugleich als dysfunktional erweisen: So besitzen Personen mit psychopathischen Tendenzen wenig Schuldbewusstsein und neigen zu deviantem Verhalten (z.B. Kiehl/Hoffman 2011).

Aus ungleichheitssoziologischer Perspektive stellt sich daher die Frage, ob psychopathische Tendenzen die intergenerationale Transmission sozialer Ungleichheit akzentuieren könnten, d.h. ob Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten einen Habitus entwickeln, bei dem sie von ihren psychopathischen Tendenzen profitieren während Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten möglicherweise einen Habitus entwickeln bei dem sich diese Tendenzen negativ auswirken.

Um einen Teil dieser Frage zu beantworten untersucht diese Studie, ob sich erste Anzeichen für eine solche Entwicklung in der Kindheit finden lassen – also ob sich psychopathische Tendenzen bereits in der Kindheit als karriererelevant bzw. als relevant für Bildungserfolg erweisen und ob die soziale Herkunft dabei eine Rolle spielt.

Sowohl im Erwachsenenalter als auch im Kindesalter wurde die Interaktion von sozialer Herkunft und psychopathischen Tendenzen und Erfolg im Lebensverlauf noch nicht untersucht. Daher möchte diese Studie dazu beitragen, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

Dazu werden in dieser Studie Daten von Grundschulkindern in den Blick genommen. Bei ihnen lassen sich bereits psychopathische Tendenzen feststellen und Rückschlüsse über ihre Bildungserfolge ziehen.

2. Soziale Herkunft, psychopathische Tendenzen und Schulerfolg

Bereits im Kindesalter lassen sich psychopathische Tendenzen feststellen. So gibt es einen relativen Konsens unter Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologen, dass sich in der Kindheit (etwa ab dem Alter von vier Jahren) ein unterkontrollierter Persönlichkeitscluster identifizieren lässt (Asendorpf/van Aken 1999, Caspi 1998), der konzeptuell mit dem von Westen et. al (2003) in der Adoleszenzphase identifizierten antisozial-psychopathischen Cluster übereinstimmt (De Fruyt /Clercq 2013, S.55). Im Hinblick auf die Entwicklung von psychopathischen Tendenzen stellt sich aus einer ungleichheitssoziologischen Perspektive auch die Frage, ob diese von der sozialen Herkunft abhängt, wie es z.B. Untersuchungen zu spezifischen Facetten des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit nahelegen (vgl. Kaiser/Diewald 2014a; Kaiser, 2016). Studien zeigen jedoch, dass die genetische Disposition die Hauptursache von psychopathischem Verhalten darstellt und nicht etwa soziale Faktoren². Hinsichtlich von psychopathischen Tendenzen sind daher keine starken Zusammenhänge mit der sozialen Herkunft zu erwarten.³ Aber warum sollten psychopathische Tendenzen in der Grundschule überhaupt relevant für Schulnoten sein? Der antisozial-psychopathische Cluster zeichnet sich durch niedrige Gewissenhaftigkeit⁴ und niedrige Verträglichkeit⁵ aus (De Fruyt/De Clercq 2013). Kinder, bei denen ein antisozial-psychopathisches Cluster festgestellt wurde, erweisen sich u.a. als durchsetzungsstärker, unnachgiebiger, grenzgängerischer, konzentrationsschwächer, ungehemmter und geben anderen häufiger für Misserfolge die Schuld (Asendorpf/van Aken 1999). Insbesondere die niedrige Gewissenhaftigkeit dieser Kinder könnte darauf schließen lassen, dass sie schlechtere Schulerfolge erzielen, da dieses Persönlichkeitsmerkmal hochrelevant für den Bildungsverlauf ist (vgl. Poropat 2009). Hinsichtlich der niedrigen Verträglichkeit ist eine solche Überlegung jedoch nicht so eindeutig. Eine deutsche Längsschnittstudie etwa zeigte keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Schulerfolg und Verträglichkeit bei Grundschulkindern (Asendorpf/van Aken 2003). Die niedrige Verträglichkeit geht z.B. auch mit Durchsetzungsstärke einher – einem Merkmal, dass sich im schulischen Kontext nicht zwangsläufig als negativ erweisen muss.

Dass Persönlichkeitsmerkmale bzw. psychopathische Persönlichkeitstendenzen eine Relevanz für die Reproduktion von Ungleichheiten haben könnte, wird evident, wenn sie mit Bourdieus Konzept des Habitus zusammengebracht werden (siehe hierzu auch Kaiser &

²“On the basis of the current data, we believe that there is a genetic and not a social ultimate cause to this disorder [psychopathy]. “ (Blair et al. 2006, S. 270). Siehe auch: Larsson et al. 2006.

³In den analysierten Daten hängen psychopathische Tendenzen nur sehr schwach mit der Bildung der Eltern ($V=0,02$), dem Haushaltseinkommen ($r_{pb}=0,02$). und dem höchsten Berufsprestige im Haushalt ($r_{pb}=0,01$) zusammen.

⁴Gewissenhafte Personen sind „zielstrebig und willensstark, leistungs- und pflichtbewusst, genau, pünktlich und zuverlässig.“ (Berth et al. 2006, S. 95).

⁵ Personen mit hohen Verträglichkeitswerten sind vertrauenserweckend, sympathisch und kooperativ und mit niedrigen Werten zynisch, gefühllos und feindselig (Costa und McCrae 1992, S.6).

Schneickert, 2016). So finden sich ähnliche Definitionen von Persönlichkeitsmerkmalen (siehe Fußnote 1) und Habitus: Bourdieu definiert den Habitus als 'schemes of perception, thought and action' (1990: 54) as well as 'systems of durable, transposable dispositions' (1990: 53). Die Konzeption von Persönlichkeitsmerkmalen und des Habitus zeigt also bemerkenswerte Parallelen. Das Habitus-Konzept geht aber noch deutlich darüber hinaus. So koordiniert der Habitus beispielsweise auch den Einsatz von ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital in den unterschiedlichen Umwelten der sozialen Felder (Bourdieu 1990, S.66, Bourdieu 1984, S. 101; Bourdieu/Wacquant 1992, S. 105-106). Der Habitus ist also ein breites theoretisches Konzept und auch, wenn Bourdieu in „Distinction“ (1984) quantitative Daten zur Ermittlung der verschiedenen Kapitalsorten und Lebensstile nutzte, wird implizit eher ein explorativer, qualitativer Ansatz für die Habitus-Analyse suggeriert (Kaiser & Schneickert, 2016). Aufgrund der Breite des Habitus-Konzepts lässt sich Persönlichkeit daher als Teil des Habitus verstehen, wobei die Forschung zum Habitus von den quantitativ validierten Persönlichkeitsmerkmalen profitieren könnte, während sich die theoretische Substanz und Rückbindung des Habitus-Konzepts an die Sozialstruktur als fruchtbar für die Persönlichkeitspsychologie erweisen könnte (vgl. Kaiser & Schneickert, 2016).

Aber wie lässt sich die Entwicklung des Habitus und psychopathischer Persönlichkeitstendenzen zusammenbringen? Eine Antwort auf diese Frage findet sich in der ethnografischen, an Bourdieu orientierten Studie „Unequal Childhoods“ von Lareau (2011), die bei Eltern mit unterschiedlichem Bildungsabschluss, verschiedene Erziehungsstrategien identifizieren konnte, welche die Ausprägung „klassenspezifischer“ Habitus der Kindern bedingte.

Eltern mit hoher Bildung nutzten die Erziehungsstrategie „concerted cultivation“, die aktiv darauf abzielt, Begabungen und Kompetenzen der Kinder zu fördern und ihnen „Parkettsicherheit“ in institutionellen Settings zu vermitteln. Dazu greifen sie auf verschiedene pädagogische Mittel zurück, wie der Förderung des Kindes durch eine Vielzahl außerschulischer Freizeitangebote und Eltern-Kind Interaktionen, die das Kind zum Argumentieren und zur Meinungsbildung einladen. Auch gegenüber Autoritäten wie ÄrztInnen oder LehrerInnen wird den Kindern vermittelt, wie sie ihre Ansprüche geltend machen können. Als Ergebnis dieses Erziehungsprozesses entwickeln die Kinder einen Habitus, der sie gegenüber Gatekeepern auf Augenhöhe kommunizieren lässt, um ihre Anliegen zu erfüllen.⁶ Für Kinder mit psychopathischen Tendenzen, die sich durch Durchsetzungsstärke, Unnachgiebigkeit und niedrige Empathie kennzeichnet, könnte die Ausbildung eines solchen Habitus besonders kraftvoll verlaufen. Der beschriebene Habitus ist nach Lareau ein wichtiger

⁶“They acted as though they had a right to pursue their own individual preferences and to actively manage interactions in institutional settings. They appeared comfortable in these settings;”(Lareau 2011, S. 6)

sozialer Mechanismus, der dazu beiträgt, die Reproduktion von Bildungsungleichheiten zu erklären. Die Relevanz eines solchen Habitus im weiteren Bildungsverlauf bestätigt auch eine aktuelle US-Studie an Eliteuniversitäten, die zeigt, dass Studenten mit einem solchen Habitus wesentlich weniger Probleme mit dem Studium haben als Studenten ohne (Jack 2016). Daher lässt sich postulieren, dass Kinder aus Akademikerhaushalten mit psychopathischen Tendenzen besser im Bildungswesen abschneiden, als Kinder ohne psychopathische Tendenzen.

Eltern aus Haushalten mit niedrigerem Bildungsstatus bzw. mit niedrigerem kulturellen Kapital verfolgen nach Lareau eine andere Erziehungsstrategie („natural growth“). Diese Strategie lässt die Kinder ihre Freizeit autonom gestalten und basiert auf klaren Hierarchien in der Familie. Konflikte werden selten ausdiskutiert und es gibt weniger Aushandlungsprozesse. Die Eltern arbeiten stärker mit Direktiven, die die Kinder zu befolgen haben. Auch können die Eltern den Kindern keine „Parkettsicherheit“ in institutionellen Settings, wie der Schule, vermitteln, u.a. weil die Erziehungsvorstellungen der Eltern häufig keine Passung mit denen der Schule aufweisen. Als Konsequenz dieser Erziehungsstrategie beobachtet Lareau, dass die Kinder einen Habitus gegenüber Gatekeepern entwickeln, der von Autoritätshörigkeit, Misstrauen und Frustration gekennzeichnet ist. Die stärkere Durchsetzungsfähigkeit und Unnachgiebigkeit von Kindern mit psychopathischen Tendenzen könnte sich bei der Entwicklung dieses Habitus als nachteilig erweisen und Probleme in der Schule verstärken. Auch verfügen Eltern aus Akademikerhaushalten über mehr Ressourcen als Eltern aus Nicht-Akademikerhaushalten, die sie einsetzen könnten um dysfunktionale Verhaltensweisen psychopathischer Persönlichkeitstendenzen ihrer Kinder zu hemmen, konkret: Impulsivität, Konzentrationsschwäche und Verantwortungslosigkeit. Daher liegt hier die Vermutung nahe, dass anders als für Kinder aus Akademikerhaushalten, Kinder aus einem Nicht-Akademikerhaushalt mit psychopathischen Tendenzen schlechter in der Schule abschneiden als Kinder ohne psychopathische Tendenzen.

3. Hypothesen

Dass Kinder aus Akademikerfamilien bessere Schulnoten aufweisen als Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien ist ein etablierter, vielfach replizierter Befund (Becker, 2009). In dieser Studie wird der Frage nachgegangen, ob sich diese Unterschiede für Kinder mit (nicht pathologischen) psychopathischen Tendenzen noch stärker akzentuieren könnten.

So wird auf Basis der vorherigen Überlegungen postuliert, dass

... Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten bessere Schulnoten aufweisen als Kinder ohne psychopathische Tendenzen aus Akademikerhaushalten (H1).

... Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Nicht-Akademikerhaushalten schlechtere Schulnoten aufweisen als Kinder ohne psychopathische Tendenzen aus Nicht-Akademikerhaushalten (H2).

... Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten bessere Schulnoten aufweisen als Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten (H3).

Wie psychopathische Tendenzen generell mit Schulnoten korreliert sind, wird als offene Frage betrachtet.

4. Daten und Methode

Für die Analysen werden Daten des sozioökonomischen Panels (SOEP, Version 30) und der SOEP related study Familien in Deutschland benutzt (FiD, Version 4.0). Das SOEP ist eine seit 1984 in Deutschland jährlich durchgeführte repräsentative Wiederholungsbefragung mit 22.000 Personen und rund 12.000 privaten Haushalten. (Wagner et al. 2007). Die FiD Studie läuft seit 2010 und umfasst 4500 Haushalte und beinhaltet Stichproben zu Alleinerziehenden, Mehrkindhaushalten und Familien im „kritischen“ Einkommensbereich (Schröder et al. 2013). Aufgrund der ähnlichen Struktur können SOEP und FiD für gemeinsame Analysen zusammengeführt werden. So wird für die Analysen der Mutterkind Fragebogen des SOEP mit dem Elternfragebogen des FiD kombiniert. Die Fragebögen enthalten Angaben des befragten Elternteils über die Schulnoten und die Persönlichkeit des Kindes. Der gepoolte Querschnittsdatensatz umfasst Daten zu Kindern in der Grundschule (9-10 Jahre) zu allen verfügbaren Erhebungszeitpunkten (FiD: 2010 - 2013; SOEP: 2012, 2013). Zudem enthält der Datensatz Informationen zu den Eltern und dem Haushalt. Die zusammengefassten Datensätze umfassen insgesamt 1.291 Kinder.

Um die Daten zu analysieren werden Regressionsmodelle mit der Methode der kleinsten Quadrate geschätzt (ordinary least squares; OLS). Teilweise leben Kinder (N=1291) im gleichen Haushalt (n=1172). Daher werden in Haushalten geclusterte Standardfehler verwendet.

5. Operationalisierung

Abhängige Variablen

Die *Schulnoten* der Kinder werden von dem befragten Elternteil für die Fächer Deutsch und Mathematik auf einer Skala von 1 (Sehr gut) bis 6 (Ungenügend) angegeben. Für eine intuitivere Interpretation der Ergebnisse wird die Skala invertiert, so dass ein höherer Wert mit einer besseren Schulnote einhergeht.

Unabhängige Variablen

Da weder das SOEP noch die FiD-Studie ein explizites Instrument zur Messung von psychopathischen Tendenzen nutzt, werden zur Operationalisierung von *psychopathischen Tendenzen* die Persönlichkeitsmerkmale der Kinder herangezogen. Die Überlegung diese anhand des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit abzubilden ist nicht neu und findet in der Psychologie zunehmend eine breite Zustimmung⁷. Die American Psychology Association setzte eigens eine Arbeitsgruppe ein, die eine Expertise zur Überarbeitung des American Psychiatric Diagnostig Manuals vorlegen sollte, um Persönlichkeitsstörungen nicht als kategoriale Entitäten, sondern als Varianten der normalen Persönlichkeit zu beschreiben (Widinger und Costa 2013). Demzufolge lässt sich der antisozial-psychopathische Persönlichkeitscluster, der bereits in der Kindheit identifiziert werden kann, anhand niedriger Verträglichkeits- und Gewissenhaftigkeitswerte operationalisieren⁸ (De Fruyt und De Clerq 2013). Nach Widinger et al. (2013) spricht man dann von niedrigen Werten für Persönlichkeitsstörungen (DSM-5), wenn diese unterhalb des mittleren Wertes der Fünf-Faktoren-Item-Skalen liegen und von hohen Werten, wenn diese höher als der mittlere Wert der Item-Skalen sind.

Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit werden mit einer kurzen Version des Fünf-Faktoren-Fragebogens für Kinder (FFFF-K) gemessen, der eigens für das SOEP entwickelt wurde (Asendorpf in Weinert et al. 2007, S.30-35). So wird der Elternteil gefragt, wie es sein Kind auf einer 11 Punkte Skala im Vergleich zu anderen Kindern des gleichen Alters einschätzt. Für Gewissenhaftigkeit sind dies die Items „ist konzentriert - ist leicht ablenkbar“ und „ist unordentlich - ist ordentlich“ und für Verträglichkeit „ist gutmütig – ist reizbar“ und ist „trotzig – ist fügsam“. Die erstgenannten die Items wurden invertiert, so dass ein höherer Wert auf der Skala mit einem höheren Wert von Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit korrespondiert.

Als Kinder mit psychopathischen Tendenzen werden nun, dem vorher ausgeführten Procedere folgend, solche definiert, die auf den 11-Punkte Skalen für die Items Werte aufweisen die größer als fünf Punkte sind.

Da in dieser Studie Bildungsungleichheiten analysiert werden sollen, wird der *Bildungsstand* der Eltern als zentrale unabhängige Variable in den Blick genommen. Der Bildungsstand des Herkunftshaushalts wird dichotom in (0) Akademikerhaushalte (mindestens ein Elternteil hat

⁷ „personality disorders are better understood as variants of normal personality than as categorical disease entities“ (Bernstein et al. 2007, S.542).

⁸ Auch Psychopathie bei Erwachsenen lässt sich zum Großteil über die Kombination von niedriger Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit operationalisieren (vgl. Derefinko /Lynam 2013).

einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss) und (1) Nicht-Akademikerhaushalte (kein Elternteil hat einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss) operationalisiert.

Weiterhin werden das *Haushaltseinkommen* (monatliches Nettohaushaltseinkommen mit imputierten Werten) und das höchste *Berufsprestige* im Haushalt (Standard Index of Occupational Prestige Scale, SIOPS; Ganzeboom und Treiman 1996) als Indikatoren der sozialen Herkunft in die Modelle mitaufgenommen. Weiterhin werden das *Geschlecht* der Kinder und des befragten Elternteils (0=Männlich, 1=Weiblich), der *Familienstand* sowie eine Dummy-Variable (SOEP=0; FiD=1), die für den Effekt der unterschiedlichen Studien kontrolliert, berücksichtigt. Eine Übersicht über Variablen und Kennzahlen findet sich in Tabelle A1.

6. Ergebnisse

Zunächst wird die generelle Relevanz von psychopathischen Tendenzen von Kindern für ihre Mathematik- und Deutschnoten in Regressionsmodellen untersucht (siehe Tabelle 1). Die Ergebnisse der Modelle zeigen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen psychopathischen Tendenzen und Schulerfolg (siehe Modelle 1a und 1b). Dies ist nicht unerwartet, da die Hypothesen vertreten werden, dass sich psychopathische Tendenzen von Kindern aus Akademikerhaushalten positiv und für Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten negativ auswirken. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass sich der Effekt von psychopathischen Tendenzen im Mittel aufheben könnte. Der stärkste Effekt in den beiden Modellen ist der Bildungseffekt der Eltern, was hinsichtlich des bisherigen Forschungsstands wenig verwundert (z.B. Becker 2009).

Tabelle 1: OLS-Regressionsmodelle

	Mathematik		Deutsch	
	Modell 1a	Modell 2a	Modell 1b	Modell 2b
Psychopathische Tendenzen	0,015	-	0,102	-
Akademikerhaushalt	0,233***	-	0,302***	-
Psychopathische Tendenzen = Ja und Akademikerhaushalt = Ja (Referenz)				
Psychopathische Tendenzen = Ja und Akademikerhaushalt = Nein	-	-0,516***	-	-0,400**
Psychopathische Tendenzen = Nein und Akademikerhaushalt = Ja	-	-0,312*	-	-0,097
Psychopathische Tendenzen = Nein und Akademikerhaushalt = Nein	-	-0,641***	-	-0,295+
SIOPS	0,006**	0,006**	0,006**	0,006**
Haushaltseinkommen	0,000	0,000	0,000**	0,000**
Geschlecht (Kind)	-0,188***	-0,189***	0,227***	0,227***
Geschlecht (Elternteil)	0,034	0,034	-0,026	-0,026
SOEP/FiD	-0,111+	-0,101+	-0,069	-0,069
Verheiratet (Referenz)				
Verheiratet getrennt lebend	-0,122	-0,118	0,067	0,067
Single	-0,038	-0,029	0,066	0,066
Geschieden	-0,157*	-0,161*	-0,099	-0,098
Verwitwet	-0,126	-0,108	-0,030	-0,030
R ²	0,09	0,09	0,12	0,12
n (Haushalte)	1172			
N (Kinder)	1291			

Signifikanzniveau: ***p < 0,001, **p<0,01 , *p < 0,05, +p < 0,10

Betrachtet man die Effekte hinsichtlich einer Interaktion von Herkunftshaushalt und psychopathischen Tendenzen, lassen sich Unterschiede erkennen, die auch eine relevante

Effektstärke aufweisen, z.B. verglichen mit der Stärke der Korrelation zwischen Geschlecht und Schulnote (siehe Modelle 2a, 2b).

Hinsichtlich der ersten Hypothese *„Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten weisen bessere Schulnoten auf, als Kinder ohne psychopathische Tendenzen aus Akademikerhaushalten“*, lässt sich feststellen (siehe Abb.1 oder Tabelle A2), dass sich teilweise empirische Evidenz für eine Bestätigung dieser Hypothese finden lässt: Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten schneiden signifikant besser im Mathematikunterricht ab als Kinder aus Akademikerhaushalten ohne psychopathische Tendenzen.

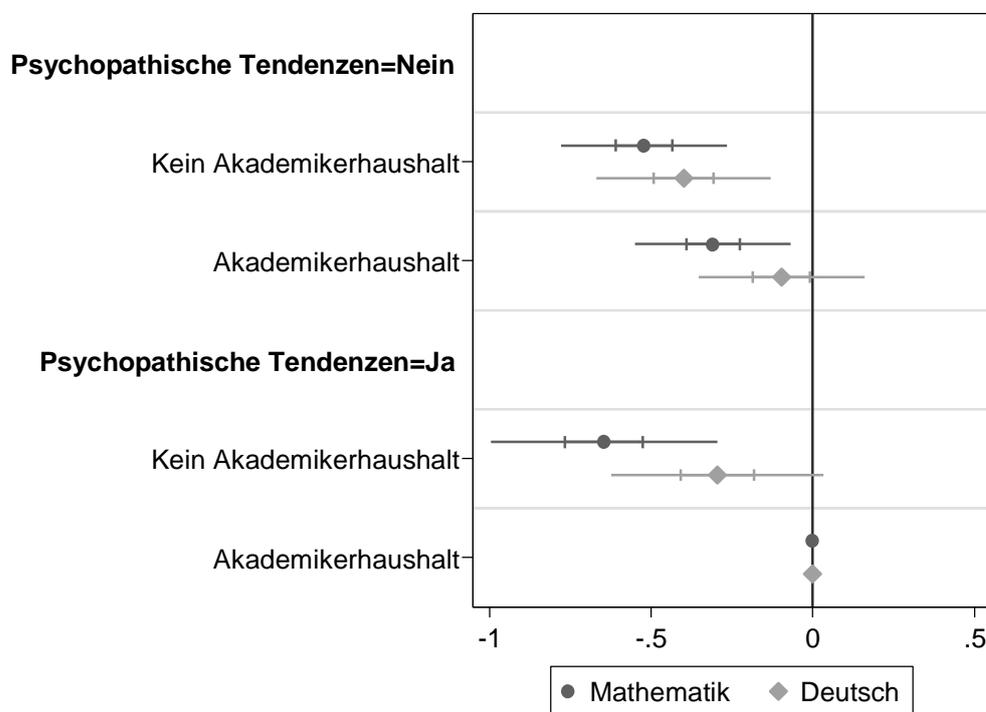


Abbildung 1: Psychopathische Tendenzen, Bildung des Haushalts und Schulnoten des Kindes (Referenz: Psychopathische Tendenzen=Ja und Akademikerhaushalt=Ja)

Einschränkend muss hier allerdings angeführt werden, dass dieser Effekt nur signifikant für die Mathematiknoten gefunden werden kann, wobei die Richtung des Effekts bei der Deutschnote identisch ist.

In Bezug zur zweiten Hypothese *„Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Nicht-Akademikerhaushalten weisen schlechtere Schulnoten auf als Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten ohne psychopathischen Tendenzen“*, lässt sich feststellen, dass sich Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten mit und ohne psychopathische Tendenzen nicht signifikant hinsichtlich ihrer Deutsch und Mathematiknote unterscheiden (siehe Abb.2).

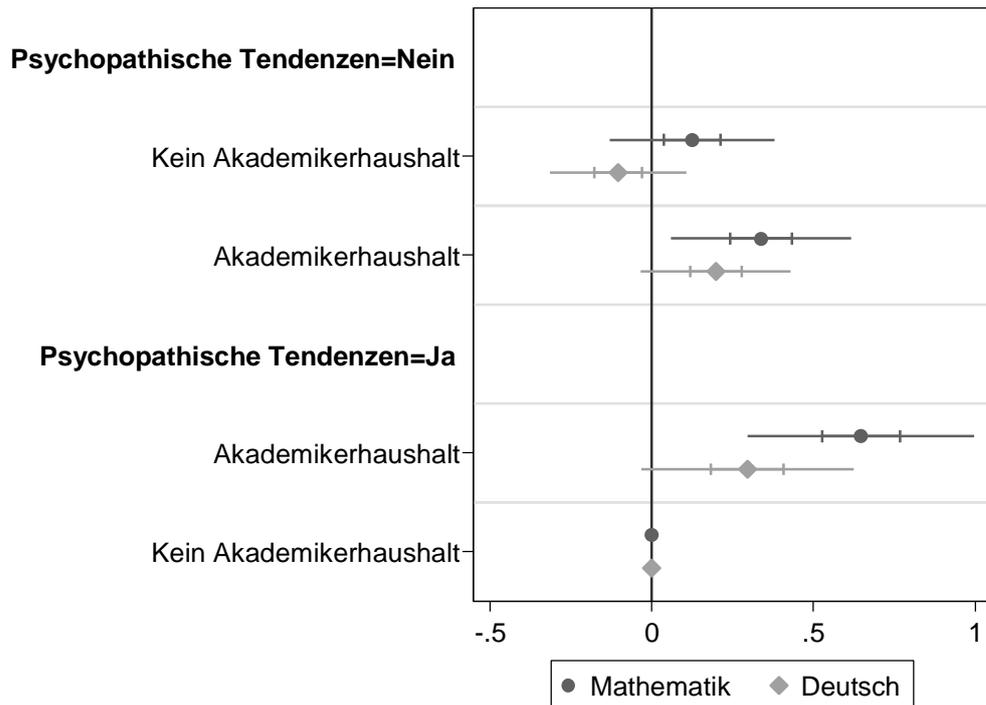


Abbildung 2: Psychopathische Tendenzen, Bildung des Haushalts und Schulnoten des Kindes (Referenz: Psychopathische Tendenzen=Ja und Akademikerhaushalt=Nein)

Die Überlegung, dass Kinder aus weniger bildungsreichen Haushalten stärkere Probleme hinsichtlich ihrer Schulleistungen aufgrund ihrer psychopathischen Persönlichkeitsstrukturen aufweisen könnten, ließ sich also nicht bestätigen.

Hinsichtlich der dritten Hypothese „*Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten weisen bessere Noten auf als Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten*“, zeigt sich (Abb.1 oder Tabelle A2), dass Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten besser in der Schule abschneiden, also bessere Mathematik- und Deutschnoten aufweisen als Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten mit oder ohne psychopathischen Tendenzen.

7. Diskussion

Dieser Artikel hat sich mit der innovativen Forschungsfrage beschäftigt, welche Relevanz psychopathische Tendenzen für die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit aufweisen. Den Anstoß, sich mit dieser Frage zu befassen, gaben Studien, die zeigen, dass Personen mit psychopathischen Tendenzen in Führungspositionen überrepräsentiert sind (Lilienfeld et. al. 2014; Hossiep/Ringelband 2014; Kiehl/Hoffman 2011).

In dieser Studie wurde den Fragen nachgegangen ob sich eine Karriererelevanz von (nicht pathologischen) psychopathischen Tendenzen bereits im Kindesalter feststellen lässt und ob Bildungsungleichheiten durch psychopathische Tendenzen akzentuiert werden könnten. So wurde postuliert, dass bildungsreiche Haushalte stärker in der Lage sein sollten, dysfunktionale Anteile psychopathischer Tendenzen bei Kindern zu hemmen und Anteile, die für bestimmte Karriereverläufe funktional sein könnten in gesellschaftlich akzeptierte Bahnen zu lenken. Auf diese Weise könnte sich bei den Kindern ein Habitus entwickeln, der nicht nur gesellschaftlich akzeptiert, sondern auch förderlich für Bildungserfolg und das Erreichen von Führungspositionen wäre.

Um die Relevanz von psychopathischen Tendenzen für Bildungsungleichheiten zu untersuchen, wurden in dieser Studie Querschnittsdaten zu Grundschulkindern untersucht. Bei diesen lassen sich bereits psychopathische Tendenzen messen und es liegen Schulnoten vor. Auch wenn kein explizites Instrument zur Messung von psychopathischen Tendenzen im SOEP und in der FiD-Studie vorhanden ist, so liegen mittlerweile eine Vielzahl von Forschungsarbeiten vor, die sich für eine Operationalisierung von Persönlichkeitsstörungen anhand des Fünf-Faktoren-Modells stark machen (vgl. Widinger/Costa 2013). Da die Persönlichkeit der Kinder im SOEP und in der FiD-Studie anhand des Fünf-Faktoren-Modells gemessen wurde, war es möglich, einen antisozial-psychopathischen Cluster anhand niedriger Gewissenhaftigkeits- und Verträglichkeitswerte zu operationalisieren. So erlauben die Daten einen Blick auf das Zusammenspiel von sozialer Herkunft, psychopathischen Tendenzen und Schulnoten.

Die Ergebnisse zeigen, dass psychopathische Tendenzen für sich allein genommen nicht signifikant mit Schulnoten korrelieren. Anders stellt sich das Bild allerdings in Interaktion mit dem Bildungsstand des Herkunftshaushalts dar. Hier lässt sich beobachten, dass Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Akademikerhaushalten signifikant bessere Mathematiknoten aufweisen als andere Kinder und sich hinsichtlich der Deutschnote nicht signifikant von Kindern aus Akademikerhaushalten und ohne psychopathische Tendenzen unterscheiden. Hier gibt es also Evidenz, die darauf hinweist, dass psychopathische Tendenzen eine Relevanz zur Reproduktion von Ungleichheit haben könnten, sich allerdings

nur positiv für Kinder aus Akademikerhaushalten niederschlagen. Hinsichtlich der Kinder mit psychopathischen Tendenzen aus Nicht-Akademikerhaushalten zeigen sich hingegen keine Unterschiede zu nicht psychopathischen Kindern aus Nicht-Akademikerhaushalten. Die Hypothese, dass sich für diese Kinder psychopathische Tendenzen negativ niederschlagen würden, konnte daher nicht bestätigt werden. Allerdings könnte sich diese Veranlagung auch erst im weiteren Lebensverlauf negativ auswirken, wie mit Beginn der Adoleszenz (Moffitt 2003). Aufgrund des Querschnittsdesigns dieser Studie ist die Beantwortung dieser Frage jedoch nicht möglich. Eine weitere Einschränkung dieser Studie liegt in der Operationalisierung von psychopathischen Tendenzen über die Persönlichkeitsmerkmale der Kinder. Auch wenn Studien zeigen, dass eine solche Operationalisierung psychopathischen Tendenzen misst, misst diese weniger als ein Instrument zur Messung psychopathischer Tendenzen. Daher sollten die Ergebnisse dieser Studie auch einen Anstoß dazu geben, die Ergebnisse mit spezifischeren Instrumenten zu replizieren.

Zukünftige Studien mit Längsschnittdaten wären wichtig, um Einblicke über die Entwicklungsverläufe des Zusammenhangs von sozialer Herkunft, psychopathischen Tendenzen und Erfolg im Lebensverlauf eruieren zu können. Während die Berücksichtigung von meritokratisch legitimierten nicht-kognitiven Kompetenzen in der Ungleichheitsforschung zunehmend Gehör findet (Damian et al. 2014; Kaiser/Diewald 2014a, 2014b; Shanahan et al. 2014; Hsin/Xie, 2016), ist dies für als dysfunktional betrachtete Persönlichkeitsmerkmale noch nicht der Fall. Diese Studie soll daher als Startschuss verstanden werden, auch diese Seite der Persönlichkeit in Fragen zu sozialer Ungleichheit zu berücksichtigen, da sie wichtige Beiträge zur Exploration sozialer Mechanismen der (Re-)Produktion von Ungleichheiten liefern könnte.

Literatur

American Psychiatric Association. (2013). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-5®)*. American Psychiatric Pub.

Asendorpf, Jens B., und Marcel A. van Aken. 1999. "Resilient, overcontrolled, and undercontrolled personality prototypes in childhood: Replicability, predictive power, and the trait-type issue." *Journal of personality and social psychology* 77.4: 815.

Asendorpf, Jens B., und Marcel A. van Aken. 2003. "Validity of Big Five personality judgments in childhood: A 9 year longitudinal study." *European Journal of Personality* 17.1: 1-17.

Becker, Rolf. 2009. "Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten." *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. 85-129.

Bernstein, David P., et al 2007. Opinions of personality disorder experts regarding the DSM-IV personality disorders classification system. *Journal of Personality Disorders.*, 21. Jg., Nr. 5, S. 536.

Berth, Hendrik, Susanne Goldschmidt, Fritz Ostendorf, und Alois Angleitner. 2006. NEO-PI-R. NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae. Revidierte Fassung. *Diagnostica* 52 (2): 95-99.

Blair, R. James R., et al. 2006. "The development of psychopathy." *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 47.3-4: 262-276.

Borghans, Lex, et al. 2008. "The economics and psychology of personality traits." *Journal of Human Resources* 43.4: 972-1059.

Bourdieu, Pierre. 1984. *Distinction: A social critique of the judgement of taste*. Harvard University Press

Bourdieu, Pierre. 1990. *The logic of practice*. Stanford University Press.

Bourdieu, Pierre, and Loïc JD Wacquant. 1992. *An invitation to reflexive sociology*. University of Chicago press.

Caspi, A. 1998. Personality development across the life course. In W. Damon (Ed.), *Handbook of child psychology* (Vol. 3, pp. 311-388). New York, NY: Wiley.

Costa, P.T., und R.R. McCrae. 1992. Normal personality assessment in clinical practice: The NEO Personality Inventory. *Psychological Assessment* 4, no. 1: 5–13.

Damian, Rodicaloana, et al. "Can Personality Traits and Intelligence Compensate for Background Disadvantage? Predicting Status Attainment in Adulthood." (2014).

De Fruyt, F., und De Clercq, B. 2013. Childhood Antecedents of Personality Disorder: A Five-Factor Model Perspective. In: Widiger, Thomas A. (Ed); Costa, Paul T., Jr. (Ed), (2013). *Personality disorders and the five-factor model of personality* (3rd ed.) , Washington, DC, US: American Psychological Association.

Derefinko, Karen, und Donald R. Lynam. 2013. "Psychopathy from the perspective of the five-factor model of personality." (2013). In: Widiger, Thomas A. (Ed); Costa, Paul T., Jr. (Ed). *Personality disorders and the five-factor model of personality* (3rd ed.) , Washington, DC, US: American Psychological Association.

Entorf, Horst, und Philip Sieger. 2010. *Unzureichende Bildung: Folgekosten durch Kriminalität*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

Ganzeboom, Harry BG, und Donald J. Treiman. 1996. "Internationally comparable measures of occupational status for the 1988 International Standard Classification of Occupations." *Social science research* 25.3: 201-239.

Hare, Robert D. 1996. "Psychopathy a clinical construct whose time has come." *Criminal justice and behavior* 23.1: 25-54.

Hare, Robert D. "Psychopathy: A clinical and forensic overview. 2006." *Psychiatric Clinics of North America* 29.3: 709-724.

Heckman, James J. 2011. *Integrating personality psychology into economics*. No. w17378. National Bureau of Economic Research.

Hsin, A., & Xie, Y. (2016). Life-course changes in the mediation of cognitive and non-cognitive skills for parental effects on children's academic achievement. *Social Science Research*. 63, 150-165.

Hossiep, Rüdiger, und Olaf Ringelband. 2014. "Psychopathische Persönlichkeitsfacetten im Top-Management: Persönlichkeitseigenschaften und Derailment-Risiken von Top-Managern." *Wirtschaftspsychologie*, 3/2014: 21-27.

Jack, Anthony Abraham. 2016. "(No) Harm in Asking Class, Acquired Cultural Capital, and Academic Engagement at an Elite University." *Sociology of Education* 89.1: 1-19.

Kaiser, T. (2016). Socioeconomic status, parenting and conscientiousness: the unequal development of children's focus. *Journal of Family Studies*, 1-24.

Kaiser, T., und Diewald, M. (2014a). Ordentliche Arbeiterkinder, konzentrierte Mittelschichtkinder?. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66(2), 243-265.

Kaiser, T., und Diewald, M. (2014b). Social origin, conscientiousness, and school grades: Does early socialization of the characteristics orderliness and focus contribute to the reproduction of social inequality?. *Research in Social Stratification and Mobility*, 38, 93-105.

Kiehl, Kent A., und Morris B. Hoffman. 2011. "The criminal psychopath: history, neuroscience, treatment, and economics." *Jurimetrics* 51: 355.

Lareau, Annette. 2002. "Invisible inequality: Social class and childrearing in black families and white families." *American sociological review*: 747-776.

Lareau, Annette. 2011. *Unequal childhoods: Class, race, and family life*. Univ of California Press.

Larsson, Henrik, Henrik Andershed, und Paul Lichtenstein. 2006. "A genetic factor explains most of the variation in the psychopathic personality." *Journal of abnormal psychology* 115.2: 221.

Lilienfeld, Scott O., Michelle R. Widows, und P. A. R. Staff. 2005. "Psychopathic Personality Inventory™-Revised." *Social Influence (SOI)* 61.65: 97.

Lilienfeld, Scott O., et al., 2014. "Correlates of psychopathic personality traits in everyday life: Results from a large community survey." *Frontiers in psychology* 5.

McCrae, Roberts R., und Paul T. Costa. 1999. A Five-Factor Theory of Personality. In *Handbook of Personality Psychology*, Hrsg. Lawrence A. Pervin, und Oliver P. John, 139-153. New York, NY: Guilford Press.

Moffitt, Terrie E. 2003. "Life-course-persistent and adolescence-limited antisocial behavior: a 10-year research review and a research agenda."

Poropat, Arthur E. 2009. "A meta-analysis of the five-factor model of personality and academic performance." *Psychological bulletin* 135.2: 322.

Roberts, Brent W. 2009. Back to the Future: Personality and Assessment and Personality Development. *Journal of Research in Personality* 43 (2): 137-145

Schröder, Mathis, Rainer Siegers, und C. Katharina Spieß. 2013 "'Familien in Deutschland'– FiD: Enhancing Research on Families in Germany."

Shanahan, Michael J., et al. 2014. "Personality and the Reproduction of Social Class." *Social Forces* 93.1: 209-240.

Wagner, G. G., Frick, J. R., und Schupp, J. 2007. The German Socio-Economic Panel study (SOEP) – evolution, scope and enhancements. SOEPpaper No. 1.

Weinert, Sabine, Jens B. Asendorpf, Andreas Beelmann, Hildegard Doil, Sabine Frevert, Arnold Lohaus, und Marcus Hasselhorn. 2007. *Expertise zur Erfassung von psychologischen Personenmerkmalen bei Kindern im Alter von fünf Jahren im Rahmen des SOEP*. DIW Berlin Data Documentation No. 20, Berlin.20. Berlin: DIW..

Westen, D., Shedler, J., Durrett, C., Glass, S., und Martens, A. 2003. Personality diagnoses in adolescence: DSM-IV axis II diagnoses and an empirically derived alternative. *American Journal of Psychiatry*.

Widiger, Thomas A., und Paul T. Costa Jr. 2013. Personality disorders and the five-factor model of personality: Rationale for the third edition.. In: Widiger, Thomas A. (Ed); Costa, Paul

T., Jr. (Ed), (2013). Personality disorders and the five-factor model of personality (3rd ed.). Washington, DC, US: American Psychological Association.

Widiger, Thomas A., Paul T. Costa Jr, und Robert R. McCrae. 2013."Diagnosis of personality disorder using the five-factor model and the proposed DSM-5.". In: Widiger, Thomas A. (Ed); Costa, Paul T., Jr. (Ed), (2013). Personality disorders and the five-factor model of personality (3rd ed.). Washington, DC, US: American Psychological Association

Anhang

Tabelle A1: Variablenübersicht

	Mittelwert / SA
Mathematik	3,67 / 0,87
Deutsch	3,66 / 0,82
Standard International Occupational Prestige Scale (SIOPS)	47,27 / 16,01
Haushaltseinkommen	3294,00 / 1815,49
	Prozent / N
Psychopathische Tendenzen=Ja	7,28% / N= 94
Akademikerhaushalt=Ja	29,9% / N=386
Psychopathische Tendenzen = Ja und Akademikerhaushalt = Ja	2,40% / N=31
Psychopathische Tendenzen = Ja und Akademikerhaushalt = Nein	4,88% / N=63
Psychopathische Tendenzen = Nein und Akademikerhaushalt = Ja	27,50% / N=355
Psychopathische Tendenzen = Nein und Akademikerhaushalt = Nein	65,22% / N=842
Geschlecht=Weiblich (Kind)	49,88% / N=644
Geschlecht=Weiblich (Elternteil)	95,43% / N=1232
FiD/SOEP, FiD=Ja	79,32% / N=1024
Verheiratet	64,83% / N=837
Verheiratet getrennt lebend	4,34% / N=56
Single	12,01% / N=155
Geschieden	17,58% / N=227
Verwitwet	1,24% / N=16

N=1291